

pen" war, will jedenfalls „noch vor Weihnachten" einen örtlichen CDU-Verband gründen. 50 Gründungsmitglieder hat er schon gesammelt — darunter acht (von 18) CSU-Stadtratskollegen, die sich bereits öffentlich zur CDU bekannt haben.

Noch aber ist die Wahl zwischen den entzweiten Unionsparteien eine „sehr kitschelige Frage" — so Stadtrat und Bauer Pickel, der immerhin glaubt, daß auf Anhieb 30 Prozent der CSU-Mitglieder und die Hälfte der CSU-Wähler zur CDU überlaufen werden. Parteivize Schoeps, für den „Kohl immer die Führungsgestalt war, mit der man sich identifiziert hatte" und der nach Kreuth „wie vom Donner gerührt" war, umreißt die Lage so: „Man muß auf dem richtigen Bein ‚hurra' schreien, das ist jetzt das Problem."

Die Folgen einer Trennung sind den Erlanger Parteistrategen indessen klar. „Dann fließt Blut", sagt JU-Chef Zapfe, „die kennen sich doch alle in- und auswendig und werden dann alles zu Markte tragen." Der bedächtige Pickel: „Es gibt doch nichts Schlimmeres als den Bruderkrieg innerhalb der eigenen Familie."

Quer durch die Familie geht der Bruch der Union in Erlangen sogar im wörtlichen Sinn. Für Dietrich Grille, Lehrer für Politologie an der Fachhochschule Nürnberg und Leiter des Erlanger CSU-Arbeitskreises für Deutschland- und Außenpolitik, ist das geteilte Deutschland ein „factum brutum". Und der aus Thüringen stammende Flüchtling gerät nach eigenem Bekunden in eine „pathetische Aufbruchstimmung", wenn er nur „das Deutschlandlied hört — die Hymne des Reiches". Das geht so lyrisch wohl nur in der CSU —, und tatsächlich wäre Grille die Gründung einer vierten, einer Strauß-Partei „schon vor einem Jahr noch lieber gewesen als heute".

Seine Frau Ursula hingegen, stellvertretende Vorsitzende der Christlich-Sozialen Arbeitnehmerschaft (CSA) in Bayern, ist durch Kreuth deutlich irritiert. „Mir gefällt die ganze Geschichte nicht" — insbesondere die Ruppigkeiten des Parteichefs. Ursula Grille: „Ich erziehe meine vier Kinder zu anständigen Umgangsformen — und der macht dann einfach so was!"

JU-Chef Georg Zapfe, der jetzt noch seine „politische Überzeugung nicht wie ein Oberhemd wechseln" möchte und die „innerparteiliche Opposition schon mal ganz überraschend" findet, spricht womöglich für eine dritte Gruppe in Erlangen und anderswo, eine, die nicht ins CDU-Lager wechselt, aber den CSU-Verbleib von der einzig logischen Konsequenz des Kreuther Beschlusses abhängig macht: „Bei einer bayrischen Separatistenpartei werde ich jedenfalls nicht bleiben."

STADTPLANUNG

Am liebsten Platin

Frankfurts sozialdemokratische Stadtplaner wollen Teile einer Arbeitersiedlung abreißen, die zu den Bau- und Denkmälern der zwanziger Jahre gehört. Proteste bekannter Architekten und Kunstfachleute wurden ignoriert.

Frankfurt, Frankenallee 206, war 45 Jahre lang die Adresse von Margarete Klec — eine Wohnung „wie ein Puppenstübchen, einfach Klasse". An Umzug hat sie nie gedacht. „Das war fabelhaft, wie das eingerichtet war. Ich hätt' mit keinem Millionär getauscht."

Auch die Nachbarn, wie Marga und Willi Grüning, „waren glücklich, daß wir damals da reingekommen sind".



Hellerhof-Siedlung: „Ich hätt' mit keinem Millionär getauscht"

Nicht von ungefähr, denn die alten Frankfurter wohnen in der fast fünfzig Jahre alten Hellerhof-Siedlung, und die gilt heute noch als Beispiel dafür, daß sich auch preiswerte Kleinraumwohnungen (derzeitige Miete 155 Mark inklusive) sehen lassen können, daß Arbeitersiedlungen sich nicht wie ein Schandfleck in der Stadtlandschaft ausnehmen müssen.

Für die Erhaltung der Siedlungshäuser, die Ende der zwanziger Jahre nach Entwürfen des holländischen Architekten Mart Stam gebaut wurden, haben sich in den letzten Jahren alle europäischen Baumeister und Kunsthistoriker von Rang eingesetzt. So schrieb der Rotterdamer Architekturprofessor Jacob Bakema, ein international bedeutender Städtebauer, nach Frankfurt,

Mart Stam habe für die Hellerhof-Siedlung „hervorragende Grundrisse entwickelt, die im Gegensatz zu vielen Bauten aus den letzten Jahren auch heute noch den Benutzern viel Wohnfreude geben".

Aber die Aussichten für das „hochbedeutende Stück Architekturgeschichte" (so der Direktor des Berliner Bauhaus-Archivs, Hans M. Wingler) stehen schlecht. Denn dort, wo Mart Stam „ein Höchstmaß an Brauchbarkeit, an Bequemlichkeit" (Stam) geschaffen hatte, saniert heute die Stadt. Die erste Häuserzeile ist trotz der Proteste von Mietern, Fachleuten und Denkmalschützern schon abgerissen. Der zweite Block steht leer, Putz platzt von den Wänden, Türen und Fenster sind mit Brettern zugenagelt — alles ist vorbereitet für den Abbruch.

„Die Leute wurden beschwätzt und geängstigt, bis sie rausgingen", empört sich der frühere Frankfurter Universitäts-Baudirektor Ferdinand Kramer, „für einen Menschen, der 70 oder 80 Jahre alt ist, oft ein Todesurteil."

Der flinkmäulige Frankfurter Oberbürgermeister Rudi Arndt verteidigt die Vertreibung der alten Bewohner und den Abriss des Architekturdenkmals mit dem Hinweis, er wolle künftige Mieter mit „mehr sozialer Infrastruktur" bedenken. Statt der vorhandenen 31 Wohnungen mit jeweils knapp 40 Quadratmetern will die Hellerhof AG (die zu 75 Prozent der Stadt gehört) 36 Altenwohnungen zu je 44 Quadratmetern bauen — dazu eine Arztpraxis und einen Mittagstisch. Urteil der Frankfurter Architektin Luise Kind, Dozen-

Wir umspannen die Welt!

Forkardt ist die Nr. 1 in der Spanntechnik. Sie treffen unser Know-how auf allen Kontinenten, in allen Bereichen des Maschinenbaus. Dort, wo es um neue Technologie in der spanngewebenden Fertigung geht, ist Forkardt Spanntechnik zur Stelle. Auf der ganzen Welt.

FORKARDT

SPANNTECHNIK

Paul Forkardt KG · Rosenstraße 44-46 · 4000 Düsseldorf 30
Tel. (0211) 49 28 21 · Tx. 08 584 883

tin an der TH Darmstadt: „Alles wird zwar größer und teurer, aber nicht besser.“

Mart Stam hatte eine kleine Fläche optimal genutzt. Seine Häuser mit raumsparenden Schiebetüren, eingebauten Küchen und Wandschränken, ausgestattet mit allem, was heute noch als Komfort gilt, mit Zentralheizung, Bad und Loggia, gehören zu den letzten Zeugnissen des sogenannten Funktionalismus — ähnlich der Stuttgarter Weißenhof-Siedlung von Mies van der Rohe, der Berliner Gropiusstadt und der Frankfurter Römerstadt von Ernst May. Zwar beteuert der Frankfurter Stadtplanungsdezernent Hans Erhard Haverkamp, die neuen Häuser würden eine „kongeniale Fassade“ erhalten. Doch Städtebauer Kramer hält die Bauten, die jetzt Stams architektonische Meisterleistung ersetzen sollen, für mittelmäßige Konfektion: „Marke geschliffene Hundescheiße“.

Der Zorn des Baumeisters scheint verständlich. Denn die Abbruchdiskussion zeigt, wie schwer architektonische Renommierstücke von einst zu retten sind, wenn Politik und Kommerz bei der Stadtplanung eins sind. Die Stadt Frankfurt, Mehrheitsaktionärin der Hellerhof-Gesellschaft, hat ihrer Tochterfirma zugesichert, daß sie nach Abriß der flachen Laubengangkolonie dreistöckig bauen und überdies die Nutzfläche für gewerbliche Räume erheblich vergrößern darf — die hohe Mieten einbringen. FDP-Stadtverordneter Hans-Rudi Saftig, Mitglied des Planungsausschusses: „Da lagen schon konkrete Pläne für einen Supermarkt vor.“

Die öffentlichen Eigentümer der schutzwürdigen Altbauten benahmen sich nicht anders als jene Spekulanten, denen Oberbürgermeister Arndt gern die größte Schuld am berüchtigt häßlichen Frankfurter Stadtbild zuschreibt: „Das waren Methoden à la Westend“, entrüstet sich Saftig, „die Hellerhof AG hat die Häuser vergammeln lassen und dann die Mieter vertrieben.“

Die Kalkulation schließlich, mit der die Stadt ihre Entscheidung für den Abbruch der Häuser begründet, halten unabhängige Bauexperten für maßlos überhöht. Nach Berechnungen, die sich der Frankfurter Magistrat von einer weiteren Tochtergesellschaft, der Nassauischen Heimstätte, anfertigen ließ, würde die Renovierung der Mart-Stam-Häuser pro Quadratmeter 4785 Mark verschlingen — teurer als Eigentumswohnungen in den feinsten Lagen bundesdeutscher Großstädte.

Der Architekt Rolf Schmidt, der für den Deutschen Werkbund Hessen den städtischen Kostenvoranschlag nachrechnete, nannte das vorgelegte Zahlenwerk „überzogen“. Milde gesagt, denn Nachrechner Schmidt kam zu



Stadtplaner Haverkamp
Statt Kongenialen nur Konfektion

dem Ergebnis, daß 891 Mark pro Quadratmeter hinreichen, um die bauhistorisch wertvollen Altwohnungen zu renovieren. Jetzt soll der Berliner Altbausanierer Professor Hardt-Walther Hämer mit einem neuen Gutachten klären, wer richtig gerechnet hat.

Wie die Frankfurter Gutachter auf den fünffachen Betrag kamen, weiß Baudirektor Kramer: „Die wollten alles verbaute Holz durch Beton ersetzen. Am liebsten hätten sie noch Platinträger vorgeschlagen. Nach diesen Maßstäben müßte halb Frankfurt abgerissen werden.“



Hellerhof-Neubauten
„Alles teurer, aber nicht besser“